

Bemerkungen und Verse zu George MacDonalds „Im Rücken des Nordwinds“

Das Buch mit dem Originaltitel „At the Back of the North Wind“ gilt als eines der bedeutendsten MacDonalds. Es handelt von einem kleinen Jungen namens Diamond, der sich mit dem – weiblichen – Nordwind anfreundet und mit ihr Schönes, Gutes und auch Schlimmes erlebt. Jenseits ihres Ursprungsortes im äußersten Norden, also in ihrem Rücken, befindet sich ein geheimnisvolles Land, das sie Diamond scheinbar besuchen läßt. Die Erzählung ist sehr lang, langwierig und verschachtelt; wer sie nicht kennt und mehr darüber erfahren möchte, findet einiges bei [de.wikipedia.org>wiki>Hinter_dem_Nordwind](http://de.wikipedia.org/wiki/Hinter_dem_Nordwind) unter dem Link „Zusammenfassung und Würdigung von At the Back of the North Wind.“

Unter dem Titel „Hinter dem Nordwind“ ist 2005 im Verlag Freies Geistesleben in 2. überarbeiteter und ungekürzter Auflage eine deutsche Fassung von Brigitte Elbe erschienen. Deren Übersetzungskünste bei MacDonalds „Prinzessin“-Büchern habe ich in meinen „Bemerkungen“ dazu gewürdigt und gehe davon aus, daß sie beim „Nordwind“ wohl kaum besser sind. Deshalb habe ich darauf verzichtet, es zu überprüfen, auch weil mir das Buch insgesamt nicht liegt und ich es nicht selbst übersetzen will. Aber ich habe mir die zahlreichen Verse angeschaut und festgestellt, daß wenigstens sie bessere Fassungen verdient haben. Wie schon bei „Die Prinzessin und der Kobold“ hat es Frau Elbe nicht geschafft, ordentliche Reime zustande zu bringen (allerdings hatte auch MacDonald selbst gewisse Schwierigkeiten) und nur ganz selten, wohl aus Zufall, ist ihr ein guter Vers gelungen. Diese Verse habe ich, wenn mir nichts Besseres einfiel, übernommen und ich schreibe ihr auch die üblichen unvermeidlichen Übereinstimmungen gut.

Mit meinen Fassungen bin ich keineswegs immer glücklich, aber da die Originalverse gewiß keine hochwertige Lyrik sind, braucht es die deutsche Nachdichtung auch nicht zu sein.

Die Verse beginnen auf Seite 2. Wer die deutsche Fassung von Brigitte Elbe (oder die ältere von Sybil Schönfeldt im Brendow Verlag, die garantiert nicht besser ist) besitzt oder anschaffen möchte, kann ja mit meinen Nachdichtungen die mißlungenen Verse Elbes (oder Schönfeldts) ersetzen. Eventuelle Mängel des Prosatextes müssen sie eben hinnehmen.

Kapitel 10

Wo Kilmany war, konnte sie nicht erkennen,
und was sie dort sah, konnte sie nicht benennen;
wo sie gewesen, kein Hahn dort krächte,
fiel niemals Regen, kein Wind jemals wehte.
Als hätte die Harfe des Himmels geklungen,
als würden himmlische Weisen gesungen,
wenn sie sprach, daß sie holde Gestalten sah,
von einem Land, in dem keine Sünde geschah,
ein Land voller Liebe und ein Land voll Licht,
Mond, Sonne und Nacht aber gibt es dort nicht,
wo der Fluß sich bewegt zu quirligem Schaum
und das Licht ungetrübt durchstrahlt dort den Raum
als Land der Visionen erscheint es nur kaum
und ist doch ein immerwährender Traum.

Kapitel 16

Baby Baby plappert
Vaters Droschke klappert
will Schillinge aus Pennys machen
das läßt das Plapperbaby lachen
denn der alte Diamond ist eine Ente
man sagt daß er schwimmen kann
aber die Ente aus Diamonden
ist Baby drum und dran
und von den Schwalben allen
die fröhlichsten gefallen
die ihre Nester
machen fester
und zwar nasser mit Wasser
aus dem ewigen Fluß
der fließen muß
und machen Staub zu Lehm
den die Sonne trocknet bequem
und bauen so ihre Nester
Vater ist Bester
und Mutter ist am wunderbarsten
ihre Augen sind die allerklarsten
von all den Muttertieren
die ihre Lämmer nicht aus den Augen verlieren
wenn sie das Gras genießen
wo die Wasser fließen
ewig singend
und von all den Lämmchen
mit den wackligsten Schwänzchen
und den springendsten Füß
ist Baby das lustigste
ist Baby das putzigste
und es jammert nie
und es ist immer süß
und Diamond ist sein Kindermädchen
und Diamond ist sein Kindermädchen
und Diamond ist sein Kindermädchen

Kapitel 20

Kleiner Bub Blau

Kleiner Bub Blau verlieb sich im Wald.

Singt Äpfel und Kirschen und Rosen so duftig;
Er sagte: „Zurückgehn werde ich nicht so bald,
es ist alles so lustig und luftig.“

Er sang: „Dieser Wald gehört allein mir,
Äpfel und Kirschen und Rosen so duftig,
drum sitze ich ganz wie ein König hier,
alles so lustig und luftig.“

Aus dem Baum kroch eine kleine Schlange,
Äpfel und Kirschen und Rosen so duftig;
er sprach: „Leg dich zu meinen Füßen solange,
alles so lustig und luftig.“

Ein kleiner Vogel im Baum oben sang,
Äpfel und Kirschen und Rosen so duftig;
„Auf meinem Finger hat dein Lied bessren Klang,
alles so lustig und luftig.“

Die Schlange rollte sich ein und der Vogel folgte genau
und sang ihm ein Lied von Vögelchen Schlau.

Kleiner Bub Blau wollte nicht mehr verschnaufen
und gedachte, jetzt wieder ein bißchen zu laufen.

So stand er auf, doch vor dem ersten Schritt
sprach er: „Schlange und Vogel, kommt doch mit.“

Und Schlangenwellen glitten übers Laub behende,
die Schlange ging vorn und Vogel Schlau am Ende.

Er flog rings um den Kopf des Buben Blau,
noch im Herzen das Lied vom Vögelchen Schlau.

Der Bub kam zu Äpfeln so rund und voll Süße:
„Baum, wirf deine Äpfel mir gleich vor die Füße.“

Er kam, wo Kirschen hingen prall und rund:
„Kommt, süße Kirschen, gleich in meinen Mund.“

Und die Zweige neigten sich und sprenkelten das Gras
mit viel mehr Äpfeln, als er aufhob und aß.

Und es begannen die fröhlichsten Kirschen von allen
genau wie Küsse ihm in den Mund zu fallen.

Er traf einen Bach, der ein Liedchen sang,
und sprach: „Kleiner Bach, komm doch hier entlang.“

Du mußt mir folgen, mir folgen, folgen sag' ich,
mach, was ich dir sage, also höre auf mich.“

Und der singende, klingende waldwilde Bach
sprang gleich aus dem Bett und folgte ihm nach,

folgte ihm, folgte. Und fahl und blaß
raschelte Laub, das der Bach machte naß.

Und jeden Vogel, der hoch oben schwebte,
und jedes Geschöpf, das ganz unten lebte,

rief er und alle Geschöpfe folgten dem Rufe,
rührten die Füße und Schwingen und Hufe;

Eichhörnchen mit dem Schwanz huckepack,
jedes, als trüge es fort einen Sack;

Schnecken mit Häusern und Schnecken nackt gleich Egel
und Schmetterlinge, Flatterdinge wie Schiffe unter Segeln;

Wiesel, Amseln, Mäuse und Lerchen
Eulen, Fledermäuse, Brummelbärchen.

Man sah sie kriechen und fliegen und traben,
flattern und gehen hinter dem Knaben;

die Rehkitze wedelten, Dams sich nicht duckten,
die Schwalben und Fliegen flogen und schluckten;

Maikäfer, Junikäfer, Vögel, nicht zu fassen,
Küchenschaben, Stubenschaben, Kuckucke in Massen.

Die Spinne vergaß sich und folgte ihm spinnend,
verlor ihren Faden am Ende beginnend.

Die Wespe ließ Ringe und Taille zurück, weil Ballast,
nie war sie gewesen in größerer Hast.

Libellen schmolzen zu Nebel schwirrer Flügel,
der Maulwurf im Pelz grub sich aus seinem Hügel.

Fleißig und bienig summten die Bienen,
die Mücken wie aufrechte Säulen erschienen.

Doch Kleiner Bub Blau hatte noch nicht genug,
drum rief er nach mehr für seinen Zug.

Sein Horn er blies, seine Trommel er schlug,
laut rief er: „Kommt ihr alle zum Zug!“

Er sprach zu den Schatten: „Mir nach sollt ihr ziehen“;
und die Schatten begannen zu flattern und fliehen.

Und sie flogen durch den Wald flatternd und surrend,
über trockene Blätter flimmernd und murrend.

Und er sagte zum Wind: „Komm in unsere Reihen
mit Pfeifen und Zischen und Rauschen und Schreien.“

Mit dem Rundherum-Wehen hat der Wind so getan,
als sei er der goldene Kirchturm-Hahn.

Und der Turmhahn selbst kam herabgeflogen
und die Bauern fühlten sich wie betrogen.

Sie rennen, sie fliegen, sie kriechen und laufen,
jeder und jedes und alle in Haufen.

Sogar die Bäume an den Wurzeln mächtig zerzten,
wogegen sich die Füße, fest gestieft, sehr sperrten.

Sie lehnten und beugten sich ihm nach wie gebannt,
während er den Weg durch die Baumstämme fand,

bis er kam aus dem Wald auf eine Flur
und rief: „Kommt, folgt mir, so kommt doch nur!“

Da richteten sie sich auf mit blättrigem Zischen
und standen da, als liege nichts dazwischen.

Kleiner Bub Blau saß jetzt auf einem Stein
und die Geschöpfe fanden sich rings um ihn ein.

Und er sprach zu den Wolken: „Kommt herab, hier genau!“
Und sie sanken herab durch die Luft dünn und blau.

Und er sprach zum Abendrot weit im Westen:
„Komm her, ich brauch dich; ich weiß es am besten“.

Und das Abendrot kam und stand über der Heide
und brannte und glühte wie goldnes Geschmeide.

Und da fing Kleiner Bub Blau jetzt an zu sinnern:
„Was soll ich nur mit den allen beginnen?“

Und dann Kleiner Bub Blau ganz leise spricht:
„Was mit euch zu machen ist, weiß ich jetzt nicht.“

Da verklumpten sich die Wolken auf düstere Weise,
die Schlange kroch näher, Vogel Schlau flog im Kreise.

Der Bach reckte sich hoch, als ob eine Schlange er sei,
und der Wind kam auf mit 'nem Was-willst-du-Schrei.

Da saßen alle und starrten zu Hauf,
sogar der Maulwurf riß seine Augen auf.

Und bei soviel Getier und der Welt daneben
hatte Kleiner Bub Blau Angst um sein Leben.

Da fing Vogel Schlau einfach an zu singen,
und er sang mit der Absicht, die Wahrheit zu bringen.

„Du brachtest uns her, Kleiner Bub Blau;
was sollen wir tun? Das sag uns genau.“

„Geht weg! Geht weg!“ sagte Kleiner Bub Blau,
„ich will euch gar nicht, das weiß ich genau.“

„Nein, nein; nein, nein; nein ja und nein, nein,“
sang Vögelchen Schlau, „das darf nicht sein!“

„Wir kommen für nichts her und sollen jetzt weg?
„Gib uns etwas zu tun oder wir bleiben am Fleck.“

„Oh je! Und oh je!“ seufzt er und dann
schluchzt er und fängt gleich zu weinen an.

Doch bevor er weit kam, fiel ihm etwas ein:
er stand auf, um wieder ein König zu sein.

„Was drängt ihr und schubst ihr und lärmt euch hier aus?
Bringt mich zu meiner Mutter nach Haus!“

Das Abendlicht zog sich den Westen entlang.
„Folgt mir! So folgt mir!“ Vogel Schlau sang.

„Ich gehe zurück, so schnell wie ich kann,“
sprach der Bach, als er sank und zu rennen begann.

Wie Geister flohen die Schatten zurück in den Wald:
„Wenn wir weiter hier bleiben, vermißt man uns bald.“

Der Wind mit veränderter Stimme sprach:
„Dort wollte ich hin, doch ich folgte dir nach.“

„Dort wohne ich ja,“ sagt das Eichhorn bestimmt
indem es beim Wenden den Schwanz huckepack nimmt.

Der Kirchturm-Hahn sagte: „Sein Vater ist Küster,“
drauf der Bach: „Weshalb ich dort ja immer nur flüster

Der Maulwurf sagte: „Zweihundert Würmer hab' ich im Sinn,
die ich dort fing – ich geh' wieder da hin.“

Sie alle sagten: „Wenn wir dorthin sollen,
was auf Erden hast du hier mit uns wollen?“

„Das geht euch nichts an,“ sagte Kleiner Bub Blau,
„mehr sage ich nicht. Folgt ihr mir nicht genau,

steh' ich auf und gehe nach Hause allein.
Ich fange an, bei euch im Zweifel zu sein.“

Er erhob sich und da war die Schlange hochragend,
sie zischte dreimal, halb fauchend, halb klagend.

An ihr vorbei kommt er aber nicht;
wohin er sich wendet, starrt sie ihm ins Gesicht.

Er sagte: „Wenn du mich jetzt nicht läßt vorbei,
dann schlage ich dir den Kopf entzwei.“

Aber sie wollte ihm nicht zu Willen sein,
da schlug er auf sie mit dem Trommelstock ein.

Als wäre sie tot, fiel die Schlange um
und er setzte den Fuß auf sie und blieb stumm.

Und alle Geschöpfe marschierten dann stramm
mit ihm nach Hause und mit viel Tamtam.

Und Vögelchen Schlau sang fast wie betört
Äpfel, Kirschen und Rosen so duftig,
„Kleiner Bub Blau hat auf mich gehört!
Alles so lustig und luftig.“

Kapitel 22

Mr. Raymonds Rätsel

Ich habe nur einen Fuß, aber tausend Zehen;
mein einer Fuß steht, doch er kann nicht gehen.
Ich habe viele Arme und sie sind sehr mächtig,
und hunderte Finger, teils groß und teils schwächig.
An den Fingerspitzen ist meine Schönheit zu sehen.
Ich atme mit den Haaren und trinke mit den Zehen.
Ich werde immer dicker um die Taille herum,
und doch bin ich geschnürt völlig fest um und um.
Nie sah mich jemand essen – einen Mund besitz' ich nicht,
doch esse ich den ganzen Tag in vollem Sonnenlicht.
Im Sommer rüttel und schüttel ich mich mit Gesang,
doch im Winter faste ich zitternd und stöhnend die ganze Zeit lang.

Kapitel 23

Der frühe Vogel

Ein kleiner Vogel saß am Rand des Nestes,
die Kinder schliefen, kaum sichtbar die Köpfe;
sie hatte gerade gegeben ihr Bestes
und jedem von ihnen gefüllt ihre Kröpfe.
Sie selbst war geradezu übersatt
und fühlte sich deshalb besonders matt.

„Oh je!“ seufzte sie sitzend und mit dem Kopf
auf die Brust gesenkt schien sie ohne Hals zu sein;
ihr Kropf ragte vor wie ein fedriger Schopf
oder ein Federbett, nach außen gedreht, jedoch klein;
„was soll ich nur machen, wenn jetzt nichts geschieht
und man keinen einzigen Wurm mehr sieht?

Ich hatte heut zwanzig und je fünf die Kleinen
und ein paar Fliegen und dazu fette Spinnen;
daß ich nicht mach', was ich sage, wird wohl niemand meinen –
bin der besten eine von Vogelfütterinnen;
doch was nützt es mir? Wir brauchen einen Sturm –
ich weiß nicht, wo ich finde auch nur einen Wurm.“

„Ich hab' fünf im Kropf,“ sagt einer der Kleinen,
geweckt vom Ton seiner Mutter Kummer,
„ich weiß, wo es fünf gibt,“ und steckte dann seinen
Kopf wieder weg und fuhr fort mit dem Schlummer.
„Die kindliche Dummheit,“ die Mutter sagte,
„war immer das, was am meisten mich plagte.“

Die Gelbschnäbel schliefen, nichts konnte sie stören,
sie wußten nichts von dem Schreckgespenst Morgen.
Doch die Mutter saß draußen, ließ ihr Stöhnen laut hören –
sie mußte bald betteln, gar stehlen, wohl borgen,
weil sie nie am Abend zu sagen vermag,
wo einen Wurm sie findet am nächsten Tag.

Sie hatte ja wirklich zu viel verzehrt;
sie konnte nicht schlafen und nannte es Tugend;
Fürsorge, Zuneigung, nennt alles, was ehrt
das Muttergefühl für die Jugend.
So wurde es spät, bis den Kopf sie steckt ein
und sie schlief bis weit in den Tag hinein.

Aber der Kleine, der fünf schluckte runter,
sorgte sich nicht um das Wie und Woher;
er wachte früh auf und war gleich putzmunter
und wollte den sechsten, wenn nicht noch mehr.
Er stupste die Mutter, das gierige Ding,
doch dann fand er's besser, wenn er selbst einen fing.

Als die Mutter erwachte, die Augen sich rieb,
wie ein Maulwurf sich fühlte, ganz schlaftrunken noch,
sah sie verblüfft, was ihr Gelbschnabel trieb:
er zog einen riesigen Wurm aus dem Loch.
Er war der Held, des das Sprichwort gedenkt,
daß nur früher Vogel einen Wurm fängt.

Kapitel 24

Die wahre Geschichte von der Katze und der Fiedel

Hei, diedel diedel!
Die Katze und die Fiedel,
sie spielten so lustig und ungewohnt,
daß die Kuh ganz verzückt
ward vor Freude verrückt
und sprang gradewegs übern Mond.
Aber was seht ihr da?
Bevor das geschah,
war der Mann im Mond unten und lauschte.
Dem Hund zu laut gellte
die Musik, daß er bellte:
„Das ist's, was die Kuh so berauschte!“

Hei, diedel diedel!
Spielten Katze und Fiedel,
hei, diedel diedel di deh!
Der Hund sich krumm lachte,
bis Husten ihn stumm machte,
es ging hei, diedel diedel, oh je!
Und zurück kam die Kuh
mit einem fröhlichen Muh,
denn sie hatte den Mondmann blamiert.
Die Schüssel fand's beglückend,
der Löffel fand's entzückend,
und sie walzten davon ungeniert.

Doch der Mann im Mond kam zu früh ungewohnt
zurück aus der Stadt namens Norwich,
holte die Schüssel ein,
sagte: „Die ist aber fein
für mein kaltes Rosinen-Porridge!“
Gab der Kuh eins vorn Latz
und goß Wasser auf die Katz,
daß sie losschoß wie ein Korken aus der Flasche.
Sprach: „Ach Mond, da bist du!“
Bestieg den Wagen im Nu
und fuhr davon, den Löffel in der Tasche.

Hei ho, diedel diedel!
Nasse Katze, nasse Fiedel
machten solch ein Jammergeschrei,
daß die Kuh vor Schrecken
tat sich aufrecht strecken
und brüllte und plärrte dabei.
Und der Hund auf seinen Keulen
hob den Kopf, um laut zu heulen.
Aber „Ho ho!“ sagte fröhlich der Mann im Mond –
„Nie mehr werd' ich runterrennen
und mir dort den Mund verbrennen,
doch für Löffel und Schüssel hat sich's gelohnt.“

Kapitel 25

Weiße Hände des Weißen
waschen der Sterne Gesichter,
bis glitzer, glitzer strahlt ihr Gleißeln
auf arme Orte als Lichter.

Kapitel 33

Wie, liebes Baby, bist du denn hergekommen?
Hab' aus dem Überall den Weg ins Hier genommen.

Wo hast du die blauen Augen nur her?
Von meinem Weg durch das Himmelsmeer.

Was läßt ihr Licht so wirbeln und blitzen?
Das sind die verbliebenen Sternespitzen.

Wie kommt denn die Träne auf deine Wange?
Als ich ankam, wartete sie schon lange.

Was macht deine Stirn so hoch und glatt?
Eine sanfte Hand sie gestreichelt hat.

Was hat deine Wange so warmweiß gemacht?
Ich sah etwas Bessres, als sich sonst wer gedacht.

Woher kommt dies Grübchendreieck, wenn ich das nur wüßt!
Drei Engel haben mich zusammen geküßt.

Woher bekamst du dies Perlenohr?
Gott sprach und zum Hören kam es hervor.

Woher hast du denn diese Arme und Hände?
Die Liebe nahm ihre Form an am Ende.

Die niedlichsten Füße, von wo ließ man sie bringen?
Aus derselben Kiste wie die Cherubim-Schwingen.

Warum waren all diese Sachen gerade für dich?
Gott dachte an mich und somit wuchs ich.

Doch was hat dich, mein Liebling, zu uns gebracht?
Ich bin hier, weil Gott hat an euch gedacht.

Kapitel 35

Klein Bo Piep verlor ihre Schafe
und wußte nicht, wo sie zu finden.
Denn jenseits der Höhen waren sie nicht zu sehen,
mit Schwänzen geschleift beim Verschwinden.

Klein Bo Piep erwachte vom Schlaf,
sprang auf und zog los, sie zu finden.
„Vor allen Dingen haben sie keine Schwingen
und ließen die Spur beim Verschwinden.

Ihre Schwänze sie brachten, doch Spuren sie machten,
so werd' ich sie schon erwischen.“
Denn wo immer auch nur zog ein Schwanz eine Spur
wuchs sofort junges Gras schnell dazwischen.

An Gänseblümchen, Butterblumen, Schlüsselblumen, Hahnenfüßen
sich glitzernd das Sonnenlicht brach.
Sie warf ihr Buch nieder, griff den Hirtenstab wieder
und rannte den Schafen dann nach.

Sie lief und sie lief und noch während sie lief,
wuchs das Gras geradezu ungeheuer,
bis über dem Hügel die Sonne stand tief,
gehüllt in flammendes Feuer.

Sie rannte noch weiter, den Hügel hinauf
und das Gras wuchs und wuchs ungeheuer.
Als sie anlangte dort, war die Sonne schon fort,
hinterlassend nur Spuren von Feuer.

Die Schafe und Schwänze war'n weg, alle weg –
und da war keine Spur vom Verschwinden!
Doch, doch! Sie war'n da – langschwänzig und nah,
aber ach! Sie konnt' sie nicht finden!

Purpurn und golden und rosig und blau
mit den Schwänzen ganz weiß in dem Licht.
Sie rannten ganz stur in der Sonne Spur;
sie sah sie, doch fand sie nur nicht.

Sie rannten der Sonne nach wie Wolken, durch die sie nicht brach,
und sie wußte, es sind ihre Schafe.
Weinend hielt sie an im Lauf, schaute dann zum Himmel auf,
aber weinte fort bis zum Schläfe.

Und als sie schlief, fiel schnell der Tau
und vom Himmel blies der Wind,
und seltsame Dinge geschahen auf Weiden, die aber alle das Tageslicht meiden,
weil sie so süß und so scheu sind.

Knabber, knabber, rupf! – hörte sie, als sie erwachte.
Einhundert kleine Lämmer und für ein jedes Futter,
das rupfte und aß das süße Gras,
welches wuchs in der Spur seiner Mutter.

Klein Bo Piep nahm ihren Schäferstab auf
und trocknete sich die Tränen der Schmach,
und mit Geknabber und Gezupfe und sogar auch mit Gerupfe
folgten die Lämmer essend ihr nach.

Als sie nach Hause kam, war sie ganz müde und lahm
und hatte dreimal so viele Schafe.
In einem Monat oder mehr werden sie groß sein wie bisher
und dann wird sie lachen im Schlafe.

Doch was würdest du sagen, wenn nach so vielen Tagen
sie die buschigsten Schwänze haben
und ihr erwachsenes Spiel hat dasselbe Ziel
und Bo Piep muß den Spuren nachtraben?

Bo Piep, weine nicht aus Frust über deinen Schafungsverlust
und sie nicht findest im Dämmer,
denn nur der Sonne nach laufen die Mütter gemach
und hinter ihnen die Lämmer.

Was würdest du sehen, wenn ich brächte aus Spaß
dich zu meinem Nest hoch über der Welt?
Du sähest den Himmel wie ein blauklares Glas
aber völlig kopfüber gestellt.

Was wirst du machen, wenn ich nach oben dich bringe
hoch in mein Baumnest so licht und frei?
Mein Kind wird wollen kaum gesehene Dinge
und wird die Luft plagen mit viel Geschrei.

Was würdest du kriegen auf dem Baum ganz oben
für all dein Weinen und Jammern?
Nicht einen Stern würdest du greifen von allen dort droben –
du würdest höchstens ein Blatt umklammern.

Doch wenn erst die Gier dich verlassen hat
und du zufrieden schaut von fern,
findest du in der Hand ein welkendes Blatt
und im Herz einen strahlenden Stern.

Die Uhr schlug eins
und die Maus kam heraus.
Dickeri. Dickeri, dock!

Blitz und Donner
kommen und gehen.
Doch Sterne und Stille
bleiben bestehen.

Kapitel 37

Die Sonne ist fort
und der Mond steht hoch droben,
doch die Sonne kommt wieder
und der Mond weggeschoben.

Die Blume schläft,
aber tot ist sie nicht;
wenn der Morgen scheint,
hebt den Kopf sie ans Licht.

Wenn der Winter kommt,
wird sie sterben – nein, nein;
sie wird nur verborgen
vor Frost und Schnee sein.

Der Sommer wird kommen,
die Sonne aufziehen;
die Nacht und der Winter
sind Schatten, die fliehen.